

3,1 Millionen Euro aus Magdeburg

MAGDEBURG/DPA - Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hat für 24 Projekte der Provenienzforschung zu NS-Raubgut 3,1 Millionen Euro an Fördermitteln bewilligt. Der Vorstand der Stiftung mit Sitz in Magdeburg habe den Förderprojekten an Museen, Bibliotheken, wissenschaftlichen Einrichtungen sowie von privaten Antragstellern zugestimmt, wie das Zentrum am Donnerstag mitteilte. So ist zum Beispiel dabei, dass ein Teil der Sammlungen im Deutschen Museum in München unter die Lupe genommen wird.

Abendgespräche bei Nietzsche

NAUMBURG/MZ - Mit Nietzsche in den Sommer: Das Nietzsche-Dokumentationszentrum in Naumburg lädt am 25. Mai um 19.30 Uhr zu einem Philosophischen Abendgespräch mit Christian Niemeyer (Berlin) zum Thema: „Auf die Schiffe, ihr Philosophen!“ - Nietzsche und die Abgründe des Denkens, teilt das Zentrum mit. Es folgen Abendgespräche jeweils um 19.30 Uhr am 15. Juni mit Yannick Soulaïdié (Toulouse/Paris): Das „Nilpferd mit feurigen Augen“ - Nietzsche und Sokrates. Und am 29. Juni mit Sandra Freeregger (Wien): Nietzsche über Freundschaft.



Frank bleibt Musikdirektor

DESSAU-ROSSLAU/MZ - Der Generalmusikdirektor Markus L. Frank hat seinen Vertrag mit dem Anhaltischen Theater Dessau bis 2026 verlängert, teilte die Bühne am Donnerstag mit. „Ich freue mich sehr, dass wir dadurch an die bisherige erfolgreiche Zusammenarbeit anknüpfen können“, sagte Generalintendant Johannes Weigand. „Besonders freue ich mich, dass wir mit unserer ersten gemeinsamen Produktion im Herbst zusammen die neue Spielzeit eröffnen. Markus Frank ist nicht nur ein großartiger Dirigent, sondern auch ein toller Partner für das Musiktheater.“

Abba vertont Langstrumpf

STOCKHOLM/DPA - Pippi Langstrumpf trifft Abba. Eine neue Musicalproduktion bringt die schwedischen Exportschlager zusammen. Abba-Star Björn Ulvaeus produzierte „Pippi på cirkus“ (Pippi im Zirkus), das auf einer Geschichte von Astrid Lindgren basiert. Der 77-Jährige schrieb die Liedtexte und ist einer der Autoren für die Show, die am 1. Juli in Stockholm Premiere hat.

Er erfand Hans Dampf

LITERATUR Ein Alleskönner wird neuentdeckt: Das Kulturhistorische Museum Magdeburg feiert den Schriftsteller Heinrich Zschokke mit einer Ausstellung.

VON KAI AGTHE

MAGDEBURG/MZ - Wenn einmal eine um Vollständigkeit bemühte Literaturgeschichte Sachsen-Anhalts geschrieben werden sollte, darf er auf keinen Fall fehlen: Heinrich Zschokke. 1771 in Magdeburg geboren und 1848 in Aarau in der Schweiz gestorben, gehört er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl zu den facettenreichsten, heute aber weitgehend vergessenen Schriftstellern deutscher Sprache. Mit Theaterstücken, Erzählungen und Romanen avancierte Zschokke einst zum europäischen Bestseller-Autor.

„Ich bin noch jetzt glücklich und fröhlich in der freien Schweiz.“

Heinrich Zschokke
Schriftsteller

Das Kulturhistorische Museum Magdeburg zeigt nun eine Ausstellung über den umtriebigen Menschen, der ein „Hans Dampf in allen Gassen“ war. Eine Umschreibung, die umso treffender ist, da die heute landläufige Redensart von Zschokke selbst stammt: Sie ist der Titel einer Erzählung aus seiner Feder.

Mit dem Autor ins Jahr 2222

„Die schwarzen Brüder“ wiederum zählen zu den erfolgreichsten der rund 160 literarischen Werke Zschokkes. Zwischen 1791 und 1795 als Fortsetzungsroman entstanden, ist es auch ein ebenso frühes wie späterhin wenig beachtetes Beispiel für eine Science-Fiction-Geschichte, in deren Verlauf die Protagonisten mit Hilfe eines Zauberspruchs in das Jahr 2222 versetzt werden. „Dort erzählen sie von ihrem Leben und ernten dafür von modernen, glücklichen Menschen - die unter anderem über Luftschiffe und elektrisches Licht verfügen - nur heiteres Kopfschütteln“, kann man darüber lesen.



Auf großformatigen Bildtafeln folgt man Heinrich Zschokkes Leben. FOTO: DPA

Die Schau von Claudia Czok ist eine für Magdeburg inhaltlich angepasste Übernahme des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder), wo man im vergangenen Jahr unter dem Titel „2 x Heinrich“ Heinrich von Kleist und Heinrich Zschokke würdigte. Die waren nicht nur Kollegen, sondern in den Jahren 1801/02 auch Weggefährten. Äußerer Anlass an beider Freundschaft zu erinnern, war der 250. Geburtstag von Zschokke.

Der verließ nach dem frühen Tod der Eltern im Alter von 17 Jahren seine Heimatstadt, schloss sich einem Wandertheater an und studierte ab 1790 Theolo-

gie und Philosophie in Frankfurt (Oder), wo er anschließend auch lehrte. 1796 ließ sich Zschokke, der sich inzwischen einen Namen als Schriftsteller gemacht hatte, in der Schweiz nieder. Hier wirkte er nicht nur literarisch, sondern auch als Lehrer, Unternehmer und Politiker, weshalb er in der Ausstellung überschwänglich ein „Alleskönner“ genannt wird.

Die wird aus großformatigen Stadt- und Landschaftsansichten des frühen 19. Jahrhunderts gebildet, die der Berliner Bühnenbildner Thomas Lorenz-Herting gestaltete. Eingebettet darin sind Auszüge aus Zschokkes Autobi-

ografie „Eine Selbstschau“, beginnend mit seinen frühen Jahren als „Wildfang“ und „Gassenjunge“ an der Elbe. Zschokkes Erinnerungen erschienen 1842 und waren der Heimatstadt gewidmet: „Dir, Vaterstadt, und Deinen Söhnen.“

Im selben Jahr entstand auch ein Gemälde des Autors, das Julius Schrader im Auftrag der Stadt Magdeburg anfertigte. Auf diesem Bild blickt der grauhaarige und einen schwarzen Anzug tragende Zschokke, der 1830 zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt ernannt wurde, angestrengt zur Seite - ganz so, als sei es ihm peinlich, porträtiert zu werden. Vielleicht war ihm die Aufmerksamkeit, die ihm Magdeburg auch und gerade wegen seiner Abwesenheit widmete, zu viel des Guten. Zumal die Verehrung 1844 in der Gründung eines Zschokke-Vereins gipfelte, der sich der „Verbreitung wohlfeiler Volksschriften“ seiner Werke verschrieben hatte.

Beamter und Reformier

Wie diese kaum zu überblicken ist auch Zschokkes gesellschaftspolitisches Wirken in der Schweiz, wo er in politischen Führungspositionen - so etwa als Regierungskommissar in drei verschiedenen Kantonen - tätig war. Parallel dazu veröffentlichte er eine große Zahl an Schriften zur Geschichte und zur Landeskunde der Schweiz und setzte sich auch für umfassende Bildungsreformen ein, für die, wie die Ausstellung erläutert, Zschokke das Motto ausgab: „Volksbildung ist Volksbefreiung“.

Sehr wahrscheinlich, so darf man schlussfolgern, konnte der gebürtige Magdeburger und „Wilensschweizer“ - wie ihn sein Urenkel, der Schriftsteller Matthias Zschokke (67), nennt - nur in der Eidgenossenschaft werden, was er war. Aus Gründen, die bereits im 19. Jahrhundert mit dem gesellschaftlichen Klima zu erklären waren. Denn an einen Freund in Magdeburg schrieb Zschokke 1839: „Ich bin noch jetzt glücklich und fröhlich in der glücklichen und fröhlichen, freien Schweiz.“

» Heinrich Zschokke: Wiederentdeckung eines Alleskönners nach 250 Jahren: bis zum 3. Juli im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 68-73, Di-Fr 10-17 Uhr sowie Sa/So 10-18 Uhr

Mut und Einsamkeit

MUSIK Im Kino läuft ein Dokfilm über die Liedermacherin Bettina Wegner.

VON MATHIAS SCHULZE

HALLE/MZ - Feierende Jugendliche, die Augen geschlossen. Im Park läuft elektronische Musik, die Hitze des Sommers glänzt auf den tanzenden Körpern. Der Regisseur Lutz Pehnert wählt für seinen Dokumentarfilm über Bettina Wegner einen ungewöhnlichen Einstieg. Zeitgleich wird die Musik der Liedermacherin über die Bilder gelegt, da hört man den expressiven, kantigen Gesang, das Gitarrenspiel ist klar und einsam.

Die Welten, die sich öffnen, können auf den ersten Blick kaum

unterschiedlicher sein. Hier die Bilder aus der Gegenwart, dort die handgemachte Musik und die Verwerfungen des 20. Jahrhunderts.

Und doch finden die Welten zueinander. Bettina Wegner, Jahrgang 1947, singt das Volkslied „Wenn ich ein Vöglein wär“ und plötzlich sehen die zuckenden Bewegungen der Jugendlichen nicht mehr selbstvergessen ekstatisch, sondern suchend und verletzlich aus, plötzlich erkennt man in ihnen jene Sehnsucht, die zu allen Zeiten ihren Ausdruck sucht.

Aus dem ungewöhnlichen ist ein großartiger Filmeinstieg geworden. Die anschließenden 107 Minuten bleiben auf diesem Niveau. Da sieht man alte Kinderfotos, zurück geht es ins Berlin der 50er Jahre. Wegner erzählt in ihrer schnoddrigen Art von der Nachkriegszeit, von der deutsch-deutschen Teilung, von der DDR-



Von Ost nach West: Liedermacherin Bettina Wegner 1974 FOTO: DPA

Kulturpolitik, von Idealen und Irrtümern. Freimütig plaudert sie über ihr Privatleben, über ihre Leidenschaften: Thomas Brasch, Klaus Schlesinger und Oskar Lafontaine. Welche Überwindung

das gekostet hat, verraten die vielen Zigaretten, die Wegner dabei raucht. Der Film berichtet über ihren Flugblätter-Protest gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakische Republik, wegen „staatsfeindlicher Hetze“ wurde sie 1968 verurteilt. Die bizarre Gerichtsverhandlung kann man im Original hören. Erzählt wird von den Repressalien der SED, von Wegners Unwillen ihre Heimat zu verlassen.

Als die Künstlerin die DDR 1983, unter Androhung erneuter Haft, doch verlässt, beginnt eine Heimatlosigkeit, die Bettina Wegner noch heute spürt. Das sehenswerte Porträt erzählt vom Mut und von der Einsamkeit einer starken Frau, Zeitgeschichte inklusive.

» „Bettina“ läuft unter anderem bis zum 22. Mai im Zazie-Kino Halle

JUBILÄUMSFEST

Im Wedding spricht man über Halle

Kulturstiftung des Bundes feiert den 20.

VON ANDREAS MONTAG

BERLIN/MZ - Wenn man 20 Jahre alt wird, gibt es Grund zu feiern. So war es nun auch bei der großen Party zum 20. der Kulturstiftung des Bundes (KSB) am Mittwochabend in Berlin. Die Stiftung hat ihren Sitz zwar in Halle - besitzt aber in der Hauptstadt viele Freunde: Kunstschaffende aller Sparten sind darunter, Politikerinnen und Politiker natürlich auch.

Halle war allerdings sehr gut vertreten, sowohl personell als auch in der Rede von Hortensia Völckers. Die Künstlerische Direktorin der Stiftung hat vor 600 Gästen im schicken Kulturquartier silent green, einem früheren Krematorium im Wedding, zugleich ihre Abschiedsrunde gedreht. Im Sommer hört sie auf.

Völckers gebührte auch deshalb am Mittwoch das letzte Wort. Und je länger ihre Rede dauerte, um so deutlicher spürte man, dass die scheidende Chefin einen Kloß im Hals hatte, der immer größer zu werden schien. Über „Zumutungen“ sprach sie, die die vom Bund getragene Stiftung für das föderale System in Deutschland und auch für die Franckeschen Stiftungen in Halle zunächst darstellte. Deren Untermieterin blieb die KSB, bis ihr Neubau am Francke-Platz fertiggestellt war.

Halle sei das Beste gewesen, was passieren konnte, sagte



Letzte Runde für Hortensia Völckers

FOTO: IMG/GO/REINER ZENSEN

Völckers, sie hätten viel gelernt im Osten. Etwa über „schrumpfende Städte“ - ein Begriff, den die Politik gern auf das blumig-positive „Umbau Ost“ heruntergerechnet hätte. Aber daraus wurde nichts, Völckers kann auch stur sein.

Was gab es noch, bevor zum Büffet gebeten wurde? Eine zugewandte Rede von Claudia Roth (Bündnis 90 / Die Grünen), der Staatsministerin für Kultur. Danach eine sehr politisch gemeinte Rede des Schriftstellers Lukas Bärfuss, der forderte, mehr Demokratie und mehr Kultur zu wagen, nachdem er angekündigt hatte, ein wenig zu überziehen, was man indes gar nicht bemerken würde. So viel Selbstvertrauen ist schön. Oder sollte es Selbstironie des wortflinken Schweizers gewesen sein?

Der besten Dinge waren zwei: Der leise Abgang von Völckers, die den Applaus auf ihre Mitarbeiterschar lenkte und vom Podium verschwand. Und das fantastische Stegreif - The Improvising Symphony Orchestra. Unbedingt anhören, wo sich die Gelegenheit ergibt!